

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

der die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Veranstaltung für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde Grotzsch, Grumbach, Grumbach bei Kohn, Heibitzsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbus Bogen, Kohn, Mültz-Koitzschen, Münzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrsdorf bei Wilsdruff, Kowitz, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kohn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubschheim, Unterndorf, Weistroppe, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Telegraphische Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Druck und Verlag von Friedrich & Thomas, Wilsdruff.

Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Curt Thomas, beide in Wilsdruff.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis

spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile.

No. 25. Dienstag, den 27. Februar 1906. 65. Jahrg.

Versteigerung.

Mittwoch, den 28. Februar 1906, nachm. 5 Uhr sollen
1 Meyers Konversationslexikon (5. Auflage), 1 Herrenfahrrad

öffentlich versteigert werden.
Bieterversammlung: Rathaus part.
Der Ratsvollstreckungsbeamte.

Zur Silber-Hochzeit des Kaiserpaars.

Das Leben der Könige sei einsam — lautet ein altes Sprichwort. Aber an dem, was der Könige Herz und Haus umgibt, verläßt, nimmt ein treues Volk Anteil in hellen Stunden, in großen wie in gefährlichen Zeiten; und wenn am 27. Februar anbricht, der Tag der Silberhochzeit unseres Deutschen Kaiserpaars, wird eine Woge guter Gefühle durch die vaterländischen Gauen gehen und die Herzen verbinden, die durch die Gefahren der letzten Jahre in bitterer Verbitterung, Haß und Groll, über einen antimonarchischen Geist hinweg, der ganze Massenbau hält, ein vielstimmiges Dankgebet nach dem Himmel senden, daß Gott die beiden Feiern unserem Vaterland zum Segen gefügt hat, und ein Bittgebet, er wolle auch fernher an ihnen den Spruch erfüllen, unter dem sie ihre Krone am Traualter beugten: „Nun aber bleibe die Liebe, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Die Teufelsmühle.

Kriminal-Novelle von Ewald August König (Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)
„Ich hab's anders gehört," sagte Gertrud. „Die Felder sollen durch die Felder führen —“
„So war's früher projektiert. Indessen müßte in diesem Falle mit mehreren Bauern unterhandelt werden, die vornehmlich, da die Bahn mitten durch ihre Felder und Wiesen gelegt würde, hohe Forderungen stellen und uns dadurch eine Menge Scherereien machen werden. Können wir das vermeiden, so tun wir's gewiß, und werden wir's, wenn Sie uns die Mühle verkaufen.“
„Das ist rasch gesagt," erwiderte Gertrud. „Verkaufen Sie die Mühle, so hab' ich weiter nichts als das kleine Kapital. Das Haus bringt mehr ein —“
„Es versteht sich von selbst, daß dies beim Verkauf berücksichtigt werden muß," unterbrach er sie. „Es wird sich ja feststellen lassen, was die Mühle jährlich eingebracht hat, nicht wahr?“
„Das läßt sich schon berechnen.“
„Und dieses Einkommen muß Ihnen bleiben. Wir einigen nicht, mein Fräulein, können wir uns in Güte zum Prozeß zwingen.“
„Und wenn ich nicht freiwillig die Mühle hergebe, wird's dann zum Prozeß kommen?“ fragte Gertrud besorgt.
„Wir müssen dann entweder mit Ihnen oder mit den anderen Bägern prozessieren, gebaut wird die Bahn, alleinst. Haben Sie keine Verwandte?“
„Nur eine alte Tante, meines Vaters Schwester! Da wenn er noch lebte, dann hätten Sie rasch eine Antwort, ich weiß nicht, was ich tun soll.“
„Haben Sie keinen Freund, der Ihnen raten kann?“

und der 27. Februar Fürst und Volk einigt in gemeinsamen Wünschen für das Jubeljahr.
Handelt es sich dabei zunächst um ein häusliches Fest, so gewinnt es doch allgemeine Bedeutung, weil es den Blick auf ideale Güter lenkt, unter denen uns noch immer die rechte Art des deutschen Hauses mit oben an steht.
In seltener Weise fürwahr haben die Hohenzollern Gottes Schutz und Segen erfahren. Von jenem Ahnenpaare an, das in einer stillen Abteikirche des Sauerwaldes ruht, bis herauf zu dem im Schmuck des silbernen Kranzes, ist ihnen eine lange Kette von Gnadenweisen bechieden gewesen. Es liegen auch harte Prüfungen, stürmische Wege, bittere Enttäuschungen und Enttäuschungen dazwischen. Aber wenn heute zugleich ein grüner Kranz leuchtet und dem zweiten Kaiserjohann die Braut angetraut wird, nachdem vor noch nicht Jahresfrist der Älteste das häusliche Glück gefunden, kann es nur ein lauter Dank sein, der die Glieder der Kaiserfamilie selber zuerst bewegt für das was ihrem Geschlechte zu Gabe und Aufgabe geworden ist. Bis zu den im dunklen Walde verborgen Hüften der alten Germanen zurück hat sich unser Volk im Hause die edelste Kraft bewahrt. Welch' stolze Freude faßt es darum an, daß wir das Haus des Kaiserpaars als ein vorbildliches deutsches Haus bezeichnen dürfen! Nicht allzuviel dringt aus ihm heraus. Aber wenn es bei seiner Lage auf der Höhe doch weithin sichtbar sein und bleiben muß, so wird alles, was von ihm in die Öffentlichkeit tritt, zum Beweise, wie wohnlich und wahr und klar und

keusch und fromm es drin ist. Auf dem Heimatboden der Kaiserin bezugte ihr der Gemahl: „Das Band, das mich mit dieser Provinz verbindet und sie vor allen anderen Provinzen meines Reiches an mich fettet, das ist der Glauben, der an meiner Seite glänzt, Ihre Majestät die Kaiserin. Dem hiesigen Lande entsprossen, das Sinnbild sämtlicher Tugenden einer germanischen Fürstin, danke ich es ihr, wenn ich imstande bin, die schweren Pflichten meines Berufes mit dem freudigen Geiste zu üben und ihnen obzuliegen, wie ich es vermag!“ Und der Kaiser findet Zeit, des Hauses Frieden zu schützen und sich dort seine eigenste Welt zu schaffen; am Herd die Sorgenwolken zu verschuchen, die das Leben bringt, und mit inniger, zarter Treue die Seinigen, insonderheit seine Gemahlin, zu umgeben. Sieben blühende Kinder hat sie ihm geschenkt; die, groß gezogen im christlichen Glauben und in sittlicher Pflicht, eine Fülle deutscher Hoffnung in sich vereinigen. Unter dem, was den Reiz gegen uns erregt, steht die Häuslichkeit unseres Kaiserpaars, steht sein Familienleben nicht an letzter Stelle. Grund genug, daß wir es auch am Silbernen Hochzeitstage anstimmen: „Blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland.“
Den Hildesheimer Dom empor rankt sich ein tausendjähriger Rosenstock, der immer noch Schößlinge treibt. So erhalte Gott den Stamm der Hohenzollern zum Segen für unser Land und Volk frisch bis in die fernsten Tagel. Allen äußeren Beweise der Liebe verbat sich das Jubel-

„Das wohl, aber die Leute raten nicht gern in solchen Sachen, da soll jeder selbst entscheiden.“
„Kennen Sie den Förster Hans Wacker?“
„Gewiß.“
„Reden Sie mit ihm; mein Vater, der sein bester Freund war, hat mir gesagt, er sei ein Ehrenmann —“
„Das ist er," erwiderte Gertrud rasch, „und ich glaub' auch, daß er mir den besten Rat geben wird. Es wird mir aber leid tun, wenn ich das Haus verlassen müßte. Und bis wann müssen Sie Antwort haben?“
„So bald wie möglich. Drängen will ich sie nicht, ich bleib einige Tage hier, und lieb wäre es mir, wenn ich vor meinem Fortzuge das nötige mit Ihnen verabreden könnte. Sie haben dann später auch keine Umstände weiter die Gesellschaft zahl' Ihnen, das Ged. —“
„It alles recht schön, aber ich muß mir's gründlich überlegen," unterbrach Gertrud ihn, während er seinen Hut nahm, um sich zu entfernen. „Können Sie mir schon jetzt ein Gebot machen?“
„Sie müssen vorher fordern.“
„Ich weiß ja nicht, was ich fordern darf.“
„Beraten Sie mit Ihrer Tante und dem Förster, in einigen Tagen komme ich wieder.“
Der Knecht stand noch an der Tür, er hatte offenbar auf die Rückkehr des Fremden gewartet.
Gertrud beriet bereits mit ihrer Tante, als der Knecht ins Zimmer trat.
„Kommt der Bamp noch einmal, werf ich ihn vor die Tür," sagte er drohend. „Da könnt' jeder kommen und das Haus fordern!“
Gertrud hatte sich hoch aufgerichtet, Bornesglut übergoß ihr Antlitz.
„Wenn ich die Mühle verkaufen will, kann mich niemand daran hindern," erwiderte sie. „Das Haus ist mein Eigentum, und hier hab' ich allein zu befehlen!“
„Und wo bleib' ich, wenn ihr die Mühle verkauft?“ fragte er, die Arme auf der Brust verschränkend.

„Ihr müßt Euch einen anderen Dienst suchen.“
„Und damit, denkt Ihr, sei die Sache abgemacht? Lebte Euer Vater noch, Gertrud, dann würdet Ihr anders reden; wißt Ihr, was er am Tage vor seinem Tode mit mir ausgemacht hat?“
„Freilich weiß ich's," antwortete das Mädchen mit wachsender Entrüstung. „Er hat Euch entlassen —“
„Es ist nicht wahr, im Gegenteil, er hat mir gesagt, wenn ich bei ihm bleiben wolle, dann solltet Ihr meine Frau und die Mühle mein Eigentum werden.“
Tante Lena blickte Gertrud erwartungsvoll an, es schien fast, als ob sie auch jetzt noch wünsche, daß dieses Projekt sich verwirklichen möge.
„Das ist sein Wunsch und Wille niemals gewesen," sagte Gertrud.
„Der Sohn des Wiesenbauers —“
„Schweig! Ihr habt Euch in diesem Hause nur um eure Arbeit zu kümmern!“
„Und das Versprechen Eures Vaters wollt Ihr nicht einlösen?“ fragte Peter mit scharfer Betonung. „Eure Vater und Mutter, sagt die Schrift, auf daß es Dir wohl ergehe und Du lange lebest auf Erden!“
Gertrud zuckte verächtlich die Achseln.
„Wie ich über eure Heuchelei denke, wißt Ihr," sagte sie, damit werdet Ihr mich ebensowenig gewinnen, wie mit Eurer Grobheit. Ihr könnt Euch nach einem anderen Dienste umsehen.“
„So rasch, wie Ihr glaubt, geht das nicht," höhnte er, „Ihr werdet's Euch reichlich überlegen und ebenso über meinen Vorschlag nachdenken.“
Die alte Frau schüttelte bedenklich das Haupt.
„Ihm geschieht Unrecht," sagte sie mit warnendem Tone. „Und wenn Du das Haus verkaufst, was hast Du dann? Der Wiesenbauer beugt den Kopf nicht, und anderer Leute Brot essen ist hart.“
„Hast Du nicht selbst die Teufelsmühl' ein Unglücks- haus genannt?“ erwiderte Gertrud ungeduldig. „Und

paar; aber in unsern Herzen erneuern wir freudig das Gelübde dankbarer Treue, die der Untertan herrlichste Gabe bildet!

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 26. Februar 1906.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm und König Eduard.

Schon seit längerer Zeit hieß es, daß wieder eine Annäherung zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard erfolgt sei; es wurde sogar von einem herzlichen Briefwechsel zwischen den beiden Herrschern gesprochen. Nunmehr macht das Reutersche Bureau darüber nähere Mitteilungen. Danach landete König Eduard dem Kaiser zu seinem Geburtstag am 27. Januar einen herzlichen Brief, worin er seine Absicht ankündigte, ihn in Berlin zu besuchen. Zur Zeit der Abfassung war es König Eduards Absicht, König Christians Geburtstag am 8. April in Kopenhagen zu verleben und auf der Hin- oder Rückreise Berlin zu besuchen. Diese Pläne wurden durch König Christians Tod vereitelt, und die Weigerung der Ärzte, König Eduard wegen seines veränderten Fußes nach Kopenhagen reisen zu lassen, machte die Arrangements noch weiter ungewiß. Es ist jedoch ziemlich sicher, daß König Eduard den Kaiser in diesem Jahre besuchen wird, wenn nicht in Berlin, dann in einer anderen Stadt. Viel hängt natürlich von den Plänen des Kaisers für den Sommer ab.

Mit dem Projekt einer Inseratensteuer

hat der christlich-soziale Reichstagsabgeordnete Dr. Burckhardt, der der Fraktion der wirtschaftlichen Vereinigung angehört, die Steuerkommission des Reichstags beglückt. Nach dem Antrage Burckhardt sollen Inserate, die in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern erscheinen, mit einem Prozentsatz des gezahlten Preises besteuert werden, und zwar in folgenden Abhängungen: bei einer Auflage bis zu 2000 Exemplaren 2½ Prozent, bis zu 10000 Exemplaren 5 Prozent, bis zu 25000 Exemplaren 7½ Prozent und bei größeren Auflagen 10 Prozent. Der Inseratenstempel soll in Form eines Salubastienstempels erhoben und der Verleger verpflichtet werden, zum Zweck der Stempelrevision sowohl die Schlussscheine als auch je ein Exemplar der Druckfaden, worin die Inserate erscheinen, aufzubewahren und dem Revisionsbeamten vorzulegen. — Herr Dr. Burckhardt scheint mit den Verhältnissen der Presse vertraut zu sein. Eine Inseratensteuer, wie er sie vorschlägt, würde für unzählige kleine Blätter den sicheren Tod bedeuten und auch die größeren unverhältnismäßig belasten. Die Kontrolle der Steuer würde zudem auf fast unüberbrückbare Schwierigkeiten stoßen.

Gruß und Gebet der Schulkinder

hat der Kreisauktionsinspektor Dr. Seehausen vom Bezirk Waldenburg I, ein erst vor einem Vierteljahr aus Westpreußen dorthin beordeter Akademiker, zum Gegenstand einer Verfügung gemacht. Es heißt da:

„Der höheren Orts gewünschte Gruß der Kinder lautet: „Grüß Gott!“, „Behüt Gott!“, nicht: „Gott grüße Sie!“, „Gott behüte Sie!“ Vielsach wird der Gruß: „Behüt Gott!“ unmittelbar an das Schlußgebet angehängt, so daß die Kinder auf den Gedanken kommen müssen, der Gruß sei ein Teil des Gebetes. Um dieser irrigen Auffassung vorzubeugen, ordne ich an, daß nach dem Schlußgebet der Lehrer zunächst die Schulsachen usw. vornehmen läßt und dann in einem wohlwollenden Tone die Kinder zuerst begrüßt, vielleicht mit den einleitenden Worten: „Und nun, liebe Kinder, behüt Gott!“ Bezüglich des Gebets bestimme ich, daß der Lehrer sagt, was gebetet werden soll. Auf diese Weise werden Verhüllungen des Gebets, wie: „Segne Gott, unseren Eingang“ usw. vermieden, die dadurch entstehen, daß der Lehrer, ohne gesagt zu

haben, was gebetet werden soll, ein Gebet anhebt, und daß die Kinder dann einfallen. Das Gebet selbst wird in einem ernsten, ruhigen, nicht plappernden, hastenden Tone gesprochen. Beim Beten neigen die Kinder sanft den Kopf, nicht den Oberkörper. Der Lehrer betet nur in der Unterstufe laut mit, um die Kinder zu führen; in der Ober- und Mittelstufe betet der Lehrer leiser damit er die Kinder beim Beten beobachten und etwaige Ungenauigkeiten und Befehrligkeiten hinterher ausmerzen kann. (!) Die Herren Direktoren, Hauptlehrer und ersten Lehrer mache ich dafür verantwortlich, daß diese Verfügung fortan strengste Beachtung findet. Von der Verfügung ist eine Abschrift zu den Schulkarten zu nehmen und jeder Lehrkraft, auch der späterhin eintretenden, behufs Kenntnismahme zur Abschrift vorzulegen.“

Wer denkt da nicht an Otto Ernst's Komödie „Flachsman als Erzieher“?

Zum Klosterkandal in Wallersdorf

veröffentlichen die „Ru. u. N. Nachr.“ abermals eine Zuschrift, welche die geradezu skandalösen Vorgänge nicht nur bestätigt, sondern auch noch in mancher Hinsicht erweitert und darauf hinweist, daß unmittelbar neben dem seit langem verfallenen Kloster mit seiner hohen Sterblichkeitsziffer — das lgl. bayrische Bezirksamt gelegen ist.

Ein fanatischer Zentrumsmann,

der 67jährige jüngere Maurermeister Jakob Gitschier in Weiskirchen, der seinem politischen Gegner, dem verstorbenen Beierndörfer Bierarzt Heilmann in Weiskirchen eine unkluge Schwäbischschrift auf den Grabstein geklebt hatte, ist von der Strafkammer Konstanz wegen Vergehen gegen §§ 168 und 190 des R.-St.-G.-B. zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Gerichtshof hat nur in Anbetracht des vorgeschickten Alters des Angeklagten nicht auf eine höhere Strafe erkannt. Sogar hatte mit 50 Gefängnisgenossen und unter dem Vorsitz des Pfarrers Brandhuber gegen den liberalen Militärverein, dessen Vorstand der Verstorbene war, einen ultrakatholischen Gefängnisverein unter dem Namen „Kriegereverein“ gegründet; daher den Haß gegen den noch im Grabe Geschwähnten. Kurz vor der Straftat ließ der Parier Brandhuber in der Kirche öffentlich für Gitschier und dessen Gattin beten, weil der fromme Mann Kirchenfenster um 4000 M. gestiftet hatte. Kommentar überflüssig!

Ausland.

Offiziere und Kirchenkrawalle in Frankreich.

In St. Servan (Dep. Ille-et-Vilaine) sollte am Freitag eine Inventuraufnahme in der Kirche vorgenommen werden. Da die Türen geschlossen waren, requirierte der Unterpräfekt Militär, um die Türen einschlagen zu lassen. Major Hery, der die Abteilung der Truppen befehligte, weigerte sich zu gehorchen und erklärte, sein Gewissen gestatte ihm nicht, dem Befehle nachzukommen. Drei Hauptleute verweigerten gleichfalls den Gehorsam. Schließlich kam ein Leutnant der Aufforderung nach. General Davignon befahl den Offizieren, die den Gehorsam verweigert hatten, sich in Arrest zu begeben und ordnete gegen sie eine Untersuchung an.

Zur Lage in Rußland.

Ein großer Sensationsprozess steht in Petersburg bevor. Es handelt sich um Fälschung von Dokumenten über Frechten, die während des Krieges als Kriegsendungen befördert wurden. Auch das Rote Kreuz wird sich deswegen verantworten müssen, da unter seiner Flagge angeblich ebenfalls Privatfrachten befördert wurden.

Auf der sibirischen Eisenbahn sind abermals Unruhen ausgebrochen, welche immer größere Dimensionen annehmen. In Irkutsk meutert das Militär und droht mit bewaffnetem Aufstand. Die telegraphische Verbindung mit Wladiwostok ist unterbrochen. Auch im Kaukasus breitet die Revolution

sich aus. Täglich kommt es zu scharfen Kämpfen zwischen Militär und Aufständischen. Besonders in der Gegend von Tiflis ist die Lage recht ernst. Waffen neuester Konstruktion werden für die Revolutionäre aus dem Ausland eingeführt. — Am in den Gefängnissen für neue Verhaftete zu schaffen, werden aus Moskau Parteien politischer Arrestanten nach den entferntesten Provinzen des Gouvernements Archangelst, Iffa und Tobolsk darunter Leute, in deren Handlungen der Untersuchung nichts Straffälliges entdecken konnte oder die ihrer Haft nicht einziges Mal verhöhrt wurden.

Parität!

Der 28. Februar 1906, der Aschermittwoch, ist ein eigenartiger Seidenstag. An diesem Tage sind es genau zehn Jahre her, daß der Kultusminister Boffe im preussischen Abgeordnetenhaus gegen ewigen Paritätsklagen des Zentrums, besonders gegen geordneten Dr. Bachem folgende Mitteilung im Reichstag bezahlte für die evangelische Kirche 122 Millionen Mark und für die katholische 179 Millionen Mark.

„In den Jahren 1823 bis 1896 sind von der evangelischen Kirche 122 Millionen Mark, so die katholische Kirche nach dem Prinzip des Abgeordneten Bachem der Seelenzahl nach nur 61 Millionen Mark bekommen. 118 Millionen Mark sind aber in den letzten 73 Jahren bekommen in den letzten 73 Jahren.“

Wenn man umgekehrt die tatsächlichen Ausgaben der katholischen Kirche mit 179 Millionen Mark vergleicht, so könnte man — wieder unter Zugrundelegung des Prinzips der Seelenzahl — den Schluß machen, daß die evangelische Kirche eigentlich 358 Millionen Mark bekommen müssen, sie hat aber nur 122 Millionen bekommen. So könnte man, wenn man nach dem Willen des Herrn Dr. Bachem verfahren würde, sagen, daß die evangelische Kirche in den letzten 73 Jahren 236 Millionen Mark.“ (Sdrt, hört! links.)

Jeder Uneingeweihte, zumal wenn ihm von auf das schöne Sprüchlein von der außerordentlichen Fürsorge des preussischen Staates für die evangelische Kirche eingedrungen ist, wird denken, die evangelische Kirche habe eben gewisse Bedürfnisse gehabt, sie sei so reich mit eigenen Mitteln versehen, daß sie größere Staatsbeihilfe nicht bedürfte.

Aber weit gefehlt! In so jämmerlicher, erbärmlicher Lage hat sich die preussische evangelische Landeskirche gefunden, und zwar besonders da, wo sie nur kleine Gemeinden inmitten der so überreich vom Staate bedachten Städte Kirche zersireut wohnen hat, daß sie jährlich vom Adols. Verein etwa eine halbe Million Mark Unterstützung empfing und noch viel mehr hätte, daß alle zwei Jahre der Evangelische Landeskirchen- und Hauskollekte für die evangelische Landeskirche, welche im Durchschnitt etwa 280000 Mark eintrug, einsammeln lassen mußte, noch im letzten Flugblatt 1904 klagte:

„Wie bisher, lag auch in den beiden letzten Jahren die Notwendigkeit vor, eine erhebliche Anzahl von Bittgesuchen nur zu einem Teile zu berücksichtigen bzw. gänzlich zurück zu stellen.“

Und was soll man vollends sagen, wenn man den Aufruf des königlichen Konsistoriums der Provinz Brandenburg, „An alle evangelischen Glaubensgenossen in Berlin und in der Provinz Brandenburg“ liest:

*) Bis zum Rechnungsjahr 1904 einschließlich insgesamt: 1000000000 Mark.

wenn sie's ist, soll ich mich dann noch bestannen, sie zu verkaufen? Dem Knecht zu Lieb' gewiß nicht, und wenn Georg sein Wort hält, wird alles noch gut werden. Die Wiesenbäuerin sieht mich gleich gern —

„Und das nützt Dir alles nichts, was der Wiesenbauer will, davon geht er nicht ab.“

Während hier die Frauen mit einander berieten, und in der Seele Gertrud's der Entschluß, die Mühle zu verkaufen, mehr und mehr sich befestigte, schritt der Baumeister in den Wald hinein, um den alten Freund seines Vaters aufzusuchen.

Der Förster hatte kaum den Brief gelesen, den der junge Mann ihm überreichte, als er dem Gast beide Hände reichte und ihn herzlich willkommen hieß.

Marianne, auf der der Blick des Baumeisters voll Wohlgefallen ruhte, mußte aufstehen was Küche und Keller zu bieten vermochten, und schon in der ersten Viertelstunde war es beschlossen, das Kaltenborn während der Dauer seiner Anwesenheit im Forsthaus wohnen sollte.

Er mußte erzählen, unzählige Fragen beantworten, und erst nachdem die Neugier des alten Mannes befriedigt war, kam die Rede auf die projektierte Eisenbahn und von dieser schließlich auf die Teufelsmühle.

Das Interesse, welches Fritz an den Dingen der Mühle nahm, bewog den Förster, ihm die Verhältnisse ausführlich zu berichten.

„Sie tun ein gutes Werk, wenn Sie dafür sorgen, daß dem Mädchen ein hübsches Stück Geld für das Haus gezahlt wird,“ schloß er seine Mitteilungen, „die Mühle ist schuldenfrei, das Kapital also würde voll und ungeschmälert in den Besitz Gertrud's kommen, und bares Geld ist auch für den Wiesenbauer ein Magnet, dem er nicht widerstehen kann.“

„Und wie hoch würden Sie das Bestitztum taxieren?“ fragte der Baumeister.

„Würde die Gesellschaft 50 000 Mark zahlen?“

„Das ist freilich eine große Summe für die kleine Strede —“

„Sie dürfen nicht übersehen, daß auch die Rentabilität des Hauses bezahlt werden muß. Sie müssen größere Opfer bringen, wenn Sie die Bahnlinie durch die Wiesen der Bauern führen wollen.“

„Ich werde der Gesellschaft morgen meine Vorschläge berichten, wir müssen dann abwarten, was sie antwortet.“

Der Wiesenbauer hatte seinen Entschluß ausgeführt. Er mußte freilich darauf verzichten, daß sein Sohn ihn zum Eisenbauer begleitete, Georg war an diesem Sonntag gleich nach dem Mittagessen ausgegangen, aber das beirrte ihn nicht, ihm zum Trotz wollte er mit dem Freunde die Verbindung beschließen, dann mußte Georg sich fügen, mochte er auch noch so sehr dagegen sträuben.

Aber wenn er erwartet hatte, der Eisenbauer werde ihm auf halbem Wege entgegenkommen, so sollte er darin sich getäuscht sehen.

Der Eisenbauer war zwar nicht so reich, aber ebenso stolz wie er, und der Förster hatte ihn schon auf das Kommando vorbereitet, und ihm dabei nicht verschwiegen, daß Georg von der Müller-Gesellschaft nicht lassen werde.

Sollte er nun seine Marie dem Gespött der Burtschen preisgeben? Er dachte nicht daran, seine Tochter fand immer einen Mann, er brauchte keinem ein gutes Wort zu geben, wenn er sie unter die Haube bringen wollte.

„Mir ist's schon recht,“ sagte er, als der Wiesenbauer alle Vorteile dieser Verbindung aus einander gesetzt hatte, „aber wir beide können's allein nicht abmachen, und ich weiß nicht, ob Dein Junge damit einverstanden ist.“

„Das laß' Dich nicht kümmern,“ erwiderte Urban, der schon jetzt die buschigen Brauen zusammenzog, „mein Georg tut was ich will!“

„Du, zur Heirat kann man keinen Menschen zwingen!“ „Hast so wenig Macht im Hause, daß Du Dich nicht einmal auf den Gehorsam Deiner Kinder verlassen kannst?“

höchste der Wiesenbauer. Wenn ich sag': mein Sohn Deine Marie, da ist's gesagt, und er tut's.“

„Kann sein, kann auch nicht sein,“ erwiderte er ruhig, „aber er soll's mir selbst sagen, daß er Marie heiraten will. Ich zwing' niemanden, ein Kind geb' ich nur dem, der es lieb hat.“

„Und der Wiesenhof gilt Dir nichts?“

„Wenn meine Marie nicht glücklich auf dem Wiesenhof sein!“

„Geschwätz!“ fuhr Urban auf. „Die beiden schon glücklich werden, man muß ihnen nur festen Boden zeigen. Wir haben auch unseren Eltern gehorcht, sind auch zu manchem gezwungen worden was wir nicht gern taten, nachher sahen wir ein, daß es zu uns selbstem war.“

„Und wie ist's mit der Gertrud?“ fragte der Wiesenbauer, seinem Freunde eine mächtige Rauchwolke in die Augen pfeffend. „Dein Georg ist schon als Kind so mit ihr verprochen gewesen —“

„Was gehi's mich an! Ich hab' meine Tochter nicht gegeben und werd' sie nimmer geben.“

„Besser wär's, Du tätest es. Die Gertrud hat's nicht gegeben und wenn Du Frieden in Deinem Hause willst, wirst Du einst nachgeben müssen.“

nur das eine Kind, Matthias hast Geld genug, und daß Du in Deinen alten Tagen nicht allein bist, das der letzten Stund' ruhig die Augen schließen kannst.“

Auf der Stirn des Wiesenbauers waren die Augen angeschollen, ein trotziger Zug umzuckte seine Lippen. „Willst mir sagen, was ich im eigenen Hause und zu lassen hab'?“ fragte er spöttisch. „Ich hab' Deinen guten Rat —“

„Werd' nicht heftig, ich mein's gut, wir sind ja Freunde gewesen.“

„Jetzt zeigst Du nicht, daß Du es bist!“ (Fortsetzung folgt.)

In unserer Provinz gibt es auch auf kirchlichem Gebiet noch immer allerhand Notstände, die dringend der Abhilfe bedürfen. Viele Bitten um Hilfe kommen von allen Seiten...

Wir brauchen bei kirchlicher Not nicht an fernliegende Diözesanen zu denken. Wir haben sie in unserer Mitte. Da ist eine Gemeinde, deren Glieder mehrere Meilen Kirchweg haben, — sie bittet um Gaben für ein eigenes Kirchlein. Eine andere hat ein Gotteshaus, aber es ist baufällig, die Kosten der Erhaltung lasten schwer auf der Gemeinde; an einen Neubau, der dringend nötig ist, kann sie ohne fremde Hilfe nicht denken. Dort fehlen die Glocken, die zum Gottesdienste rufen sollen, hier wieder die Orgel, die den Gemeindegesang trägt und begleitet. Sondernach nahe gegangen ist uns die Bitte einer armen Gemeinde, deren Kirche im Jahre 1900 durch Feuerbrand zerstört wurde. Noch immer stehen die hohen Wände der Bruchruine da, weil die Mittel zum Neubau nicht beschafft werden konnten.

Dieser Notstand ergibt zu Weihnachten 1905. Und tut die königliche Staatsregierung gegenüber dieser im Landtage ihrer Freude darüber Ausdruck, daß sie die glückliche Lage ist für die römische Kirche mit 409433,60 Mark mehr als bisher in Betracht einzustellen.

Es bleibt also bei der alten Pater im 20. wie vorher im 19. Jahrhundert: Die evangelische Landeskirche muß ein Gebot tun, und für die römische Kirche, an deren Spitze der Papst steht, der in der glücklichen Lage ist, die von der italienischen Regierung gebotenen 3225000 Mark zu beschaffen, werden reichliche Mittel aus dem Staatshaushalt im wesentlichen aus den Taschen evangelischer Steuerzahler bereit gestellt.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, den 26. Februar 1906.

Wie jetzt amtlich bekannt gegeben wird, hat König August dem Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts und Minister des königlichen Hauses Dr. v. Seydewitz die von ihm aus Gesundheitsrückgründen erhaltene Entlassung aus dem Staatsdienste in dankbarer Anerkennung seines langjährigen treuen und erspriesslichen unter Belassung von Rang und Titel eines Staatsministers bewilligt. Ein aus diesem Anlaß an den König ergangenes **Handschreiben des Königs** hat folgenden Wortlaut:

Mein lieber Minister v. Seydewitz!

Zu meinem lebhaften Bedauern höre ich, daß Sie um Entlassung aus Ihren Ämtern als Kultus- und

Hausminister nachsuchen, da Ihr Gesundheitszustand, obwohl er sich zu meiner großen Freude in letzter Zeit wesentlich gebessert, es Ihnen nicht möglich machte, den Anforderungen dieser Ämter zu entsprechen.

Ich kann mich dieser Begründung nicht verschließen, so schwer es mir auch wird, auf die Dienste eines Mannes zu verzichten, der in langjähriger treuer und aufopfernder Pflichterfüllung sowohl für die kirchlichen Verhältnisse, wie auch für das Schulwesen des Landes in erspriesslicher Weise tätig gewesen ist.

Ich persönlich werde Sie herzlich dankbar sein für das, was Sie als Hausminister für mich und mein Haus in schweren Zeiten geleistet haben.

Ihr dankbarer
Friedrich August.

Des Königs Schildwache. Eine Dame teilt dem „Leipziger Tageblatt“ folgenden hübschen Vorfall mit, der sich gelegentlich des Kirchganges des Königs bei seinem letzten Besuch in Leipzig ereignet hat: Donnerstag morgen um 8 Uhr kam der König, begleitet von seinem Adjutanten, zu Fuß in die katholische Kirche an der Weststraße. Lange vorher hatte sich eine Menge Menschen angesammelt, die den König mit Hütchen und Fahnen begrüßten und von ihm lachend wieder begrüßt wurden. Eben hatte der König die Kirche betreten, als sich stolz auf den Treppentufen eine Ehrenwache aufstellte, die unbeweglich aushielt, bis der König nach etwa 30 Minuten das Gotteshaus wieder verließ. Sie bestand aus einem etwa vier- bis fünfjährigen „Husaren“ mit langen Schleppe und einem dreijährigen Kerlchen mit einem schwarz-weißbroten Häubchen. In dem Augenblicke, als der König die Kirche verließ und seinem Vorjäger das Gelände- und Gebührend übergab, schwenkte der Fahnenträger sein Häubchen, der „Husar“ aber schlug die Haken zusammen, legte die Rechte an den Tschako und stand in starrer Haltung da. Der König gewährte lächelnd Jungdeutschland in Uniform und machte ausdrücklich eine freundliche Bemerkung zu seinem Begleiter über die kleine Ehrenwache. Der König ist ja bekannt als jählicher Bauer und Kinderfreund.

Polizeiliche Vielregiererei. Wenn ein Staatsminister, und nun sogar ein jählicher, eine Lanze gegen das Uebermaß polizeilicher Bevormundung einlegt, so muß auf diesem Gebiete tatsächlich in Deutschland des „Guten“ allzuviel getrieben. In der ersten Kammer äußerte sich Finanzminister Dr. Räger gelegentlich einer Besprechung über die Anstellung von Finanzhelfern zustimmend, fügte aber hinzu: „Die polizeiliche Vielregiererei ist in unserem deutschen Vaterlande nachgerade auf einem Stande angekommen, der eine ziemlich ernsthafte Reaktion heraufschreit. (Sehr gut!) Die fortwährenden Gebote polizeilicher Art sind bisweilen geradezu geeignet, den Spott anderer Länder herauszufordern. Ich hätte es vor 30 Jahren nicht für möglich gehalten, daß wir in einem Zustand polizeilicher Bevormundung hineinkommen würden wie heute, in einem Zustand, der es beispielsweise unter

Umständen Sonntags weniger verhängnisvoll macht, eine Semmel zu stehlen, als sie sich zu kaufen.“ (Sehr gut! Große Heiterkeit)

Theater in Wilsdruff. Für heute wurde als dritte Vorstellung der diesjährigen Theateraktion, der ersten unter der Direktion Heinrich Sandermanns Meisterwerk „Die Ghe“ in Szene gesetzt. Die Vorstellung ist der Benefizabend der beiden sehr verdienten Mitglieder Fräulein Anna Clemens und des Regisseurs Adolf Diehl. Sowohl die Beliebtheit der beiden Benefizianten als auch die vorteilhafte Wahl des Stückes dürften ein volles Haus sichern. Gleichzeitig kommt als günstiges Moment für die Benefizianten in Betracht, daß nur noch zwei Vorstellungen folgen. — Morgen Dienstag als dem letzten Carnevalstag findet eine Aufführung des urkomischen Schwanks „Auf der Brautschau“ oder „die fidele Heiratskandidaten“ statt. Das Stück ist, ohne die Grenzen gesunden Humors zu überschreiten, eine dem Tag äußerst günstig getroffene Wahl. Die letzte öffentliche Vorstellung findet Donnerstag den 1. März statt. Ein kurzer Rückblick auf die verlaufene Saison kann sowohl für Direktion und deren Kräfte als auch für das hiesige Publikum ein befriedigendes Resultat bringen. In bunter Abwechslung boten uns die Aufführungen auf allen Gebieten der darstellenden Kunst das Beste, von tüchtigen Darstellern unter umsichtige Leitung auf das Beste ausgeführt.

„Achtung Holzarbeiter!“ Der Arbeitsnachweis des Deutschen Holzarbeiterverbandes in Wilsdruff befindet sich bei dem dortigen Vertrauensmann Otto Mehlig, Tischler, Wilsdruff, Neumarkt 167. Da der Verband der Holzindustriellen für Wilsdruff und Umgegend ebenfalls einen Arbeitsnachweis ins Leben gerufen hat, werden alle reisenden Holzarbeiter ersucht diesen streng zu melden. Es ist möglich, daß der Industriellenverband in den Herbergen in der Umgegend Plakate ausgehängt hat, die aber nicht unterzeichnet sind, weder vom Industriellenverband noch vom Holzarbeiterverband, um die reisenden Holzarbeiter irre zu führen. Also, Kollegen, fällt nicht auf diesen Trick herein. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten. J. A. der Lokalverwaltung: Otto Mehlig, Bevollmächtigter. — Soll das etwa die Einleitung zu den Verhandlungen wegen Errichtung des paritätischen Arbeitsnachweises in Wilsdruff sein?

— Die 15jährige Luise Paulia aus Zauderode, die zu einer gerichtlichen Vernehmung nach Dresden vorgeladen, aber nicht gekommen war, hat sich in einem Teiche ihres Wohnorts ertränkt.

Kirchennachrichten

für Mittwoch, den 28. Februar, (Nachmittags).
Abends 7 Uhr Fastenbeten im Pfarrhaus.

Bilder
billig eingerahmt bei
Bruno Klemm, Buchhandlung.

Saathafer
Sander, Niederwartha.

Flechten
offene Füße
RIND-SALBE
Land-Wirtschafflerin
od. Magd.

Milchkühe
E. Rastner.

Knabeninstitut in Tharandt bei Dresden,
in schöner und gesunder Höhenlage, bereitet für die Obertertia des Gymnasiums und Realgymnasiums, für die zweite Klasse der Realschule und für den Eintritt in die Handelschule vor. Die Jünger arbeiten fleißig unter Aufsicht. Wünderbegabte Knaben finden Nachhilfe, schwächliche und krankliche gesunde Nahrung und gute Pflege. Prospekte stehen zu Diensten.
Direktor Gerstmayr.

Gesangbücher
grösste Auswahl — gutes Fabrikat
äußerst preiswert
Bruno Klemm, Freiburgerstrasse.

2. Hypothek von 16000 Mk.
auf Dresdner Geschäfts- und Wohnhaus (innerhalb Brandkasse, Zinsfuß 5 %) sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt **Redakteur Friedrich, Wilsdruff.**

Wascht mit Schwan-Seifenpulver

Von Montag, den 26. d. Mts., steht wieder ein **großer Transport Holstein. u. Seeländ. Wagen- sowie Dänischer Arbeitspferde** bei mir in großer Auswahl zum Verkauf.
Otto Merker.

Ein zuverlässiges Mädchen im Alter von 15—17 Jahren wird für 1. April 1906 zu mieten gesucht.
Frau Marie Junge, Dresdnerstr. 285 I. Et.

15—16jähriges Mädchen nach auswärts zu Stuben gesucht. Adresse zu erf. in der Exp. d. Bl. Blattes.
Eine Oberstube mit Kammer und Zubehör ist zu vermieten. **Friedhofstr. 204.**

Hingerichtet
find alle Augen auf die rote **Stedenpferd-Pillemilch-Seife**, da nur diese ein zartes, reines Gesicht, coiffes jugendfrisches Aussehen, weiche sammetweiche Haut und blendend schönen Teint erzeugt.
à St. 50 P. bei **Sugo Görig.**

Wer Geld braucht
zu jedem Zwecke, von 100 RM. anwärts, auch weniger, schreibt sofort an: **Reinke, Berlin S. 100, Camphausenstr. 13.**
Auch unentgeltliche Rückzahlung.
Rückporto. Günstige Dank-schreiben.

Jetzt muß man mit Seringen handeln, weil damit viel Geld zu verdienen ist. **Leone Vollerlinge**, Tonne 1000 St. 40 RM. — Tonne 500 St. 20,50 RM. Probefah. 100 St. 4,50 RM., vergebend gegen Nachn. **Paul Hecht, Wittweiba.** Bei Bedarf nächste Station anford.

I starker Handwagen und Zughund
ist billig zu verkaufen
Hohestraße 134 E.

Birnbaumholz
ist zu verkaufen **Niederlörmsdorf Gut No. 2.**

Ein älteres **Mädchen**, ehelich und fleißig, für die Küche per sofort oder später gesucht
Kurt Glöck, Grund b. Mohorn.

Ein Knabe, welcher Lust hat die **Kunstgärtnerei** zu erlernen findet unter sehr günstigen Bedingungen und guter Behandlung Aufnahme. Näheres bei **Eduard Rost, Privatist in Wilsdruff, Dresdnerstraße 237.**

Im Oster-Mädchen wird gesucht. Näheres **Zellastr. 15.**

Wohnung sofort oder Oftern zu vermieten.
Oskar Haubold, Bahnhofstrasse 123.

Für die Konfirmanden
empfehle meine am besten bekannten, guten
Qualitäten von
schwarzen und farbigen
Kleiderstoffen

Mr. von 85 Pfg.,
überhaupt zu jeder Preisstufe bis zu den
besten und schwersten Stoff Mr. 4.— Mr.
Bei weit herabgesetzten Preisen gebe ich noch
4% Rabatt. **Franz Lober.**

Kinderwagen

in grosser Auswahl
von 18 Mr. an bis 40 Mr.
empfehle die **Rohrmacherei** von
Robert Täubert, Wilsdruff, Schulstr. 191.
Reparaturen schnell und billig.

**Steyrische Rotklee- und
Grünklee- und
Gelbklee- und
Weissklee- und
Schwed. Klee- und
Italienisches Raygras
Tymotheus-Gras**

Eckendorfer, Obendorfer
u. Leutewitzer Runkelsaat
sowie
sämtliche Gemüsesamereien
empfehle billigst
Hugo Busch.

Alle Sorten
Kanthölzer, Rundhölzer,
sowie alle Sorten
Bretter, Latten usw.
liefert zu billigen Preisen
Wasser- u. Dampfsägewerk Grund
bei Woborn.
Grossmann.

Zu spät

ist niemals der Gebrauch der echten
Steckenpferd- Carboltaerschwefel- Seife
von Beramann & Co, Radebeul
mit Schuppen-Steckenpferd
gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und
Hautauschläge wie: Mitesser, Finnen, Ge-
sichtspickel, Hautröte, Pusteln, Blütchen
etc., à St. 50 Pf. bei Apoth. Tzschaschel

Saat freibleibend:
Weisse Königin
(Neuhaus-Selchow),

Knollen: groß, länglich, weiße Schale, weißes
Fleisch. Ergab bei den Anbau-Versuchen
der dtsch. Kart.-Kult.-Stat. 1904 n. höchst
Stärkeertrag und den weitestgehenden Knollen-
ertrag u. wurde als beste Spitzkart. bewertet,
à Ztr. 3.50 Mr.

Professor Kühn,
wie Magnum bonum, aber höher im Ertrag,
à Ztr. 2.80 Mr.

Up to date,
1905 aus Schottland importiert, ausbez. in
Ertrag u. Geschmack, weiße Schale u. Fleisch,
à Ztr. 2.80 Mr.

Professor Märcker,
gute Speise- u. Futterkart. bei höchst. Ertrag,
à Ztr. 2.20 Mr.
Baldige Aufträge erbitte
Rittergut Weistropf.

Saat-Kartoffeln.

Cimbals „Frühe Ertragreiche“,
Frühkartoffel 1. Rang, gesund, wohl-
schmeckend, hoher Ertrag.

Cimbals „Iris“,
beste der Mittelrassen,
verkauft à Zentner 3 Mk.
Grumbach. R. Kirchner.

**Gasstückkalk
Gasknörpelkalk und
Düngelkalk**

empfehle von je ab stets frischgebrannt.
Versuch loant, paragoniere für feine- und
schlackenreiche, höchst ertragbare Ware.
Kalkwerk Braunsdorf,
Franz Krumbiegel.
Telephon 23, Wilsdruff.

Gietzelts Hotel weisser Adler.

Fastnachts-Dienstag, den 27. Februar findet mein

Abend-Essen

wozu freundlichst einladet **Otto Gieckelt.**

Sündenschlößchen. Fastnachtsball.

Um 10 Uhr: **Grosse Ueberraschung.**
Dienstag, den 27. Februar
Grosser
Hierzu ladet freundlichst ein **G. Horn.**

Gasthof Klipphausen. Fastnachtsball.

10 Uhr Festpolonaise mit Rotillon und Schneeballwerfen,
wazu freundlichst einladet **Otto Schöne.**

Geschäftsverlegung.

Meiner geehrten Kundschaft, sowie allen Freunden
und Gönnern zur Kenntnis, dass ich mein

Schuhwaren-Geschäft

und
Reparatur-Werkstatt

Leder-Handlung

von der Schulstr. 183 nach der Dresdnerstr. 96

in das von mir neuerworbene, früher Julius Richtersche
Haus verlegt habe.

Indem ich für das in meinem väterlichen Grund-
stück bisher in so reichem Masse geschenkte Vertrauen
bestens danke, bitte ich dasselbe in mein neues Heim
übertragen zu wollen unter Zusicherung stets reellster
Bedienung.

Geschäftsgrundsatz: Grosser Umsatz, kleiner Nutzen.

Achtungsvoll

Wilsdruff, am **Richard Busch,**
26. Februar 1906. Schuhmachermeister.

Der Arbeitsnachweis

des Verbandes der Holzindustriellen Wilsdruffs und Umgegend befindet
sich bei Herrn **Theodor Porich, Bellae-Strasse 28.**

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Schwester, Schwägerin
und Tante, der

Christiane Friederike verw. John

geb. **Diendorf,**

fühlen wir uns gedrungen, allen, welche durch Schritt, Blumenschmuck
und Begleitung zur letzten Ruhstätte die Heimgegangene ehrten,
unsern herzlichsten Dank auszusprechen. **Besonderen Dank**
Herrn Pfarrer Wolke für Besuche und Schwester Martha für liebe-
volle Hilfeleistung während der Krankheit. Möge Gott allen ein
reicher Vergelter sein!

Wilsdruff, den 23. Februar 1906.

G. Diendorf im Namen aller Hinterlassenen.

Herzlicher Dank.

Für die tröstende und liebevolle Teilnahme beim Begräbniss
unseres lieben Gatten, Vaters, Schwieger- und Grossvaters,
Herrn Privatus

Karl Birkner

in Tanneberg,

sagen wir hiermit allen unsern aufrichtigsten Dank.

Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ und
„Habe dank!“ in die Ewigkeit nach.

Tanneberg, Hirschfeld, Schmiedewalde und Siebenlehn.

Die trauernden Hinterlassenen.

M.-G.-V. „Sänger

feiert Mittwoch, den 28. Febr.
sein diesjähriges

Fastnachtskränz

bestehend in Theater
aufgeführt vom Leipz. Schauspiel-
und Ball.

Programm 10 Pfg. Beginn
Gäste, durch Mitglieder ein-
berzlicht willkommen. Die
sind beim Unterzeichneten zu ent-
Um allseitige Teilnahme bitten
der

Freiw. Feuerw.

Freitag den 2. März
1/8 Uhr, findet unser

Familienabend

verbunden mit Theater und
Alle aktiven sowie passiven
werden nur hierdurch nebst
Familien freundlichst eingeladen.
Gäste, durch Mitglieder ein-
kommen **Das Kom**

Theater in Wils

Hotel goldener Löwe
!!! Nur noch 3 Vorstellungen

Schluss der Saison!
Montag, den 26. Februar

Zum Besuch für die
und Herrn Adolf

„Die Ehr

Schauspiel in 4 Aufzügen v. H.

Dienstag, den 27. Febr.
Vorletzte Vorstellung

Schluss der Saison
Zum nächsten Abschluss des

„Auf der Braut

oder: die fideles Heirats

mit Gesang in 4 Akten v. G.

Nach dem Theater Ball
NB. Der Abendzug wird nach

Es ladet zu einem zahlreich
beider Vorstellungen ergebenst
Hochachtungsvoll

K. E. Zschiedrich

Hotel goldner

Dienstag, den 27. Februar
dem Theater

ff. Ballm

fiat. **Max**

Gasthof Weistropf

Zum Fastnachtsdienstag
seine **Ballm**

mit Kappen-Verteilen
wazu freundlichst einladet **Rob**

Gasthof zur Krone, S

Nächsten Dienstag, 27. Febr.
Grosse

Fastnachts-

verbunden mit
öffentlicher **Ballm**

Tour 5 Pfg.
Rotillon gratis.

H. Blüsen und Pfann

Dazu ladet freundlichst ein
Paul Fidler und

Zur

Konfirmat

empfehle mein reichhaltiges
nur erprobten, gut bewährten

schwarzen u. farb

Kleiderstoff

Mr. 0.80, 0.90, 1.10, 1.20,
1.70, 2.— bis 4.50

Emil Glathe, Wils

Ein starker brauner

Wallach

5 1/2 Jahr alt, lammtromm,
fester Zieber, ist sofort zu haben
Volkmann, Dresden
Hierzu eine **Beilage**

Beilage zu Nr. 25 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 26. Februar 1906.

Daß der Grundbesitz in der Umgebung **Dresdens** noch immer an Wert erheblich zunimmt und der Zuzug vermöglicher Fremder nach Dresden und seiner Umgebung noch keineswegs aufgehört hat, wird durch die Tatsache bewiesen, daß kürzlich in Reuben ein größeres Areal, das bisher landwirtschaftlichen Zwecken gedient hat, von einem Berliner Bankier für etwa 300 000 Mk. gekauft, nach zwei Monaten jedoch bereits für 175 000 Mk. mehr wieder an einen in Paris lebenden Fürsten russischen Namens verkauft worden ist. Die Kaufsummen wurden bar gezahlt.

Einem harmlosen Reiseonkel aus der schönen Residenzstadt Dresden wurde vor einigen Tagen in dem weitberühmten **Weißen** der Genuß des Konzertes im herrlichen „**Albrechtshof**“ recht unsanft gestört. Auch bis nach **Weißen** war die Kunde von der vergeblichen Jagd der Berliner Polizei auf Hennig gedrungen und von der hohen Belohnung, die auf seinen Kopf ausgesetzt sei. Ahnungslos sah der Geschäftsreisende L. einer angesehenen Dresdner Firma in dem genannten Etablissement und lauschte den Klängen der Kapelle, als sich plötzlich der Arm der Geheuligkeit schwer auf seine Schultern legte und ihm das Donnerwort entgegenschlug: „Sie sind der Mörder Hennig!“ Jedes Protestieren war vergeblich, zumal Herr L. unglücklicherweise die berühmte Narbe, die Hennig unten links am Kinn trägt, oben auf der Nase sitzen hat. Und so mußte denn Herr L. unter sicherer Bedeckung den Gang der Polizeiwache antreten. Dort legitimierte sich Herr L. sofort als harmloser Dresdner Bürger und durfte, da ein interessantes, aber nicht gerade angenehmes Abenteuer, als eines der vielen unschuldigen Opfer der Jagd-Jagd mit dem nächsten Zuge die Heimreise antreten.

Einen traurigen Abschluß hat ein Familien-Streit erhalten, der sich Anfang Januar in **Birna** ereignete. In einem Krankenhaus ist am Mittwoch der Grünwarenhändler **Wescher** aus Dohna gestorben, der nach einem erregten Familien-Streit auf der Straße von seinem Sohne, welcher die angegriffenen Mutter beispringen wollte, einen Stich mit einem Messer erhielt und ins städtische Krankenhaus gebracht werden mußte, das er lebend nicht wieder verlassen sollte. Ob der Tod eine direkte Folge des Messer-Stiches ist, steht noch nicht fest.

In **Heinichen** ging die Sprengung des Turmes der alten Kirche vor sich. Unter der Leitung des Hauptmann **Blehl** vom 22. Pionier-Bataillon in Riesa wurde früh an an den Bohrlöchern gearbeitet und gegen

Mittag auch eine kleine vorbereitende Sprengung vorgenommen. Zur Entzündung der Minen diente eine elektrische Batterie. Nach 2 Uhr ertönten Hornrufe als Warnsignale. Kurz nach dem dritten Signal wurde der Strom geschlossen, ein dumpfer Krach, man sah wie der Turm sich etwas hob und sich neigte, auseinanderbarst und dann mit rollendem Geräusch in das Schiff des Kirchengebäudes hineinstürzte, worauf ein dicke gelbbraune Staubwolke emporwallte. Die Umlegung des Turmes erfolgte genau so, wie sie berechnet und gewünscht war.

Ein neuer gravierender Beweis für die Schuld des jetzt bereits hingerichteten sechsfachen Mörders **Vinkel** in **Ramenz** hat sich nachträglich beim Verkauf von Mobilien des Vinkelschen Nachlasses ergeben. Eine Nachbarin erstand hierbei eine kleine vom Feuer verschont gebliebene Kommode, in der sich die Bluse und Schürze Vinkels, die er bei der Ausübung der Tat benutzt hat, befanden und an denen deutliche Blutspuren erkennen ließen, daß der Mörder die blutbefleckten Hände daran abgewischt hatte. Die vom Funde in Kenntnis gesetzte Staatsanwaltschaft zu Bautzen hat sich diese weiteren Belastungsstücke für Vinkels Schuld übermitteln lassen.

Der Gutsbesitzer **Behner** aus **Dori** **Behlen** stürzte am Abend auf dem Heimwege von **Posta** in der Finsternis aus einer Höhe von 8–10 Metern über eine Felswand hinab. Am anderen Nachmittag erst fand man den Verunglückten. Mit dem Gesicht dem Erdboden zugekehrt, lag er bewußtlos und nahezu erstarrt da. Er hatte außer starken Hautabschürfungen am Kopfe und den Gliedmaßen einen Bruch des rechten Beines erlitten und sich am linken Beine sowie am Kopfe erhebliche Wunden zugezogen. Wäre nicht der Hut an sichtbarer Stelle im Gestrüpp hängen geblieben, so hätte der Bedauernswerte jedenfalls elendiglich umkommen müssen, da er hilflos war und das Grundstück, wo er lag, gegenwärtig so gut wie nicht begangen wird.

Auffehen erregt in **Ostritz** die vom Kultusministerium verfügte Amtsenthebung des dort seit über zwei Jahren amtierenden Hilfslehrer **Hörig** aus **Löbau**. Seine mehr als 3 Jahre zurückliegenden Verfehlungen sollen darauf beruhen, daß er noch als Seminarist dort eine junge Dame kennen und — lieben lernte. Später brach **Hörig** jedoch den Verkehr mit dem Mädchen ab und weigerte sich, das Heiratsversprechen einzulösen. Wohl aus Rache berichtete das Mädchen der vorgesetzten Behörde S. S. alles Borgefallene, was nunmehr seine Maßregelung zur Folge hatte.

In der Gaststube eines Hotels in **Delsnitz i. G.** spielte sich dieser Tage eine dramatische Szene ab. Dort hielt sich der aus **Leipzig** stammende Kaufmann

Schießl mit der stillen Kellnerin **Barthel** auf. Plötzlich erschien die Gattin **Schießls**, zog einen Revolver hervor und legte auf ihren ungetreuen Gatten an. Dieser entriß ihr die Waffe, hierbei ging jedoch der Schuß los und verletzte dem Sch. zwei Finger der rechten Hand, sodas er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Sch. wurde in Haft genommen und dem Amtsgericht **Stollberg** eingeliefert. Sie erklärte, sie habe ihren Gatten, von dem sie schon ein halbes Jahr getrennt lebt, nicht töten, sondern ihm nur einen Denktzettel geben wollen. Wenn sie ihn tödlich getroffen hätte, würde sie sich selbst erschossen haben.

Kurze Chronik.

Neue Erkrankungen und Todesfälle an Genickstarre werden seit einigen Tagen wieder aus zahlreichen schlesischen Ortschaften gemeldet. Im Dezember 1905 sind nach amtlicher Mitteilung in ganz Preußen 91 Erkrankungen und 49 Todesfälle an Genickstarre vorgekommen; davon war die Provinz **Schlesien** mit 69 und 38 Fällen beteiligt. Seit Beginn der Seuche im November 1904 bis Ende 1905 sind in **Schlesien** 3205 Personen an Genickstarre erkrankt, 1810 Personen gestorben.

Die **Genickstarre** breitet sich nunmehr auch in den nördlichen Kreisen des Regierungsbezirks **Arnsberg** (**Westfalen**) aus. In **Schwerte** ist neuerdings bei einem italienischen Arbeiter die unheimliche Krankheit konstatiert worden. Von den bisherigen in **Schwerte** festgestellten Fällen ist einer tödlich verlaufen. — Auch in **Mörs** hat die Genickstarre ein weiteres Opfer in einem 7-jährigen Mädchen gefordert. Das Kind starb bereits nach einigen Stunden.

Selbstmord eines Fürsten. Der neunzehnjährige Fürst **Vincenzo Bignatelli Strongoli** in **Neapel**, der sich gestern mit der reichen und schönen Herzogin **Corigliano** vermählen sollte, tötete sich am Donnerstag früh durch einen Schuß ins Herz. Am Mittwoch war der junge Prinzipe noch bis Mitternacht im Hause seiner Braut gewesen und hatte alles für die Hochzeit angeordnet. Auf dem Nachttische des Selbstmörders fand man die Werke **Schopenhauers** und **Nietzsches**. Ein zu Häupten des Bettes hängendes Madonnenbild hatte der Fürst vor der Tat gegen die Wand gelehrt. In einem Briefe an seinen Vater schrieb er: „Ich lehre dorthin zurück, woher ich gekommen bin.“ Die Familien des Selbstmörders wie der Braut zählen zu den vornehmsten und vermögendsten **Neapels**.

Seltener Tod. **London**, 23 Febr. In dem Vororte **Wembleton** wurde ein Ingenieur namens **Bessmer** kurz vor Mitternacht in dem Billardraum erdrosselt gefunden. Ein als Gast im Hause befindlicher Freund hatte

ihn 10 Minuten vorher vor dem Kamin sitzen sehen, wo er eingeschlossen war. Das Geschrei der Frau des Verunglückten rief den Gast wieder in das Billardzimmer, wo Mr. Bessmer auf dem Boden lag, mit dem Kopf in einer Schlinge des Strickes, der zum Öffnen und Schließen des Oberlichtes benützt wurde. Die Schlinge hatte sich ihm um den Hals zugezogen und ihn erdrosselt. Die Leichenschau kam zu der Annahme, daß der Erdrosselte, der etwas zu viel getrunken, bei dem Versuche, das Oberlicht zu schließen, ausglitt, mit dem Kopf durch die Schlinge fuhr und sich so durch sein eigenes Körpergewicht erdrosselte, ehe er sich wieder aufzurichten vermochte.

Eine Urgroßmutter als Braut! Schleswig, 23. Febr. Der frühere Kieselmeister B. Christensen aus Westerbild feierte gestern in Karlum (Kreis Tondern) seine Hochzeit mit der Witwe Ingeborg Christiansen, die bereits Urgroßmutter ist. Der Bräutigam ist 73, die Braut 74 Jahre alt. Sie war schon zweimal verheiratet und hatte mit ihrem ersten Ehemann sogar die silberne Hochzeit feiern können.

Todesprung aus dem Eisenbahnzuge. Ein aufregender Vorgang spielte sich dieser Tage in einem von Frankfurt a. M. nach Heidelberg gehenden Personenzuge ab. Als dieser die Neckarbrücke bei Ladenburg passierte, öffnete eine Dame plötzlich die Tür ihres Abteils und stürzte sich, ehe es die Mitreisenden verhindern konnten, in den hochgehenden Fluß und verschwand sofort in den Wellen. Beim Absuchen der Unfallstelle wurde die Leiche bald darauf gefunden. Bei der Toten entdeckte man in einem Etui eine Visitenkarte, die auf den Namen Marie Schumann lautet; der Wohnort der Lebensmüden ist nicht bekannt.

Eine kühne Aeronautin. Der bekannte englische Luftschiffer Frank Hodges Buller stieg dieser Tage von London auf und überflog den Kanal, um dann glücklich bei Boulogne zu landen. An der Fahrt beteiligte sich auch eine Engländerin, die somit als erste Vertreterin des schwachen Geschlechtes den Flug über den Kanal ausführte.

Tragische Umstände scheinen bei einem Brande vorzuliegen, dem in der Nacht zum Donnerstag das Anwesen des Landwirts Hall in Hergershausen bei Rotenburg a. d. Fulde zum Opfer fiel. Als der Brandstiftung dringend verdächtig wurde Halls junge Frau verhaftet, die er erst vor drei Wochen heimgeführt hat, und die seit der Hochzeit ein sehr sonderbares Benehmen zeigte. In der Brandnacht war die Frau verschwunden, und man glaubte schon, sie sei in den Flammen umgekommen. Später fand man sie jedoch in einem Nachbarorte, wohin sie sich, nur notdürftig gekleidet, zu einer Schwester geflüchtet hatte.

Im Ballon über die Alpen. Unter den verschiedenen aeronautischen Veranstaltungen während der großen Wailänder Ausstellung nimmt die Ausschreibung einer Ballonfahrt über die Alpen das Hauptinteresse in Anspruch. Die Italiener Uselli, Minoletti und Kapitän Nazzari haben einen neuen 900 Kubikmeter fassenden

Ballon angemeldet. Bisher wurden die Alpen erst ein einziges Mal im Ballon überflogen, und zwar von dem Luftschiffer Adam, der in Marseille aufstieg und in Turin landete.

Vermischtes.

*** Die jüngste Londoner Resalliance.** Kaum hat sich, so schreibt man dem „Berl. Tagebl.“ aus London, die vornehme englische Gesellschaft über die Heirat des jungen Lord de Clifford mit der hübschen Choristin Miss Eva Carrington beruhigt, so muß sie jetzt erfahren, daß abermals ein Beer des Vereinigten Königreichs, ohne seine Verwandten zu befragen und sich um das Urteil seiner Standesgenossen zu kümmern, eine Bühnenschönheit in aller Heimlichkeit und Geschwindigkeit zu seiner rechtmäßigen Lebensgefährtin gemacht hat. Diesmal handelt es sich aber nicht um einen einundzwanzigjährigen Jüngling — der Lord de Clifford war kaum großjährig geworden —, sondern um einen Mann in reiferen Jahren und noch dazu den Träger eines viel berühmteren Namens und den Besitzer eines viel größeren Vermögens. Denn dieser Beer ist Lord Ashburton, mit seinem vollen Familiennamen Francis Denzil Edward Baring. Er ist der fünfte Baron seines Namens und seit zwei Jahren Witwer. Er war mit einer Tochter des Viscount Hood verheiratet, die ihm fünf Kinder jugendlichen Alters bei ihrem Tode hinterließ. Die neue Lady Ashburton ist eine der prächtigsten Erscheinungen der Londoner Theaterwelt. Ihr Mädchennamen lautet Miss Francis Belmont, und sie war eine der bekannten „Florenz-Girls“, für die das Londoner Publikum sich seinerzeit begeisterte. Daß der reiche Lord Ashburton ihr huldigte, war seinen Freunden kein Geheimnis, dennoch überraschte es sie außerordentlich, zu erfahren, daß sich das Paar in aller Stille und nur in Gegenwart eines Rechtsbeistandes des Lords und der Mutter seiner Braut vor dem Standesbeamten von Bassy dieser Tage trauen ließ. Miss Belmont soll bei dieser Gelegenheit eine Brosche getragen haben, die ihr Bräutigam ihr am Morgen des Tages verheiratet, und die 80000 Mk. gekostet hatte. Vom Standesamt ging's dann nach einer der englischen Kirchen von Paris, und wie der Lord dem Maire in Bassy mehrere hundert Franken für seine Armen überwiesen hatte, so gab er auch hier dem Geistlichen eine ähnliche Summe zum gleichem Zwecke. — Es ist interessant, sich dabei zu erinnern, daß die Familie Baring ursprünglich deutschen Ursprungs ist. Sie stammt aus Bremen, und die von ihr begründete Bankfirma erwarb ihre Reichümer durch die Ostindische Kompagnie. Sie besitzt gegenwärtig nicht weniger als vier Beerwürden; auch der Earl of Cromer, der für sein Mutterland die eigentliche Herrschaft in Ägypten ausübt, ist seiner Herkunft nach ein Baring.

*** Auf Mastpferde** ist man jetzt glücklich im Zeichen der andauernden Fleischnot gekommen. Den Gedanken, den der Berliner Tierchutz-Verein vor Jahren ausprä-

den Arbeitpferden das Loos dadurch zu erleichtern, daß man sie vor ihrer gänzlichen Unbrauchbarkeit mästen und dadurch der Bevölkerung zur Ernährung zuführen solle, hat jetzt die Pferdeschutzvereinigung für Deutschland aufgegriffen. In der letzten Versammlung ist nach dem soeben veröffentlichten Bericht mitgeteilt worden, daß man Weideplätze für Arbeitpferde gründen und ferner auch besondere Schlachthäuser beschaffen will, in denen die gemästeten Pferde, nachdem sie ein arbeitsreiches Leben hinter sich haben, getötet werden. Man verspricht sich davon großen Gewinn für die Volksernährung.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Wochenplan der Kgl. Hoftheater in Dresden.

Opernhaus: Dienstag: Die Fledermaus. — Mittwoch: Aschermittwochskonzert. — Donnerstag: Salome. — Freitag: Die Regimentstochter. — Sonnabend: Hoffmanns Erzählungen. — Sonntag, 4. März: Lobengrin. — Montag, 5.: Carmen. — Schauspielhaus: Dienstag: Goldfische. — Mittwoch: Jar Peter. — Donnerstag: Zum ersten Male: Geipenker. — Freitag: Elga. — Sonnabend: Der Graf von Charolais. — Sonntag, 4. März: nachmittags 1/2 5 Uhr: 5. Volksvorstellung: Der Widerpenstigen Zähmung. — Montag, 5.: Agnes Bernauer.

Wetterprognose

für den 27. Februar.

Witterung: Trocken, wenn auch mehr oder weniger stark bewölkt. Temperatur: Normal. Windrichtung: Südwest. Luftdruck: Mittel.

Letzte Nachrichten.

(Wolffs Bureau).

Strasbourg, 25. Febr. Der frühere Straßburger Polizeikommissar Stephan, der sich in Zürich in Haft befindet, unternahm dort gestern Abend einen verunglückten Fluchtversuch. Er stürzte die Treppe hinab und wurde schwerverletzt in das Untersuchungsgefängnis zurückgebracht.

Halifax, 26. Febr. (Neuschottland). Die Werksstätten der interkolonialen Eisenbahn in Monktion (Neubraunschweig), die der kanadischen Regierung gehörten und durch diese erbaut worden sind, wurden durch Feuerbrunst gänzlich zerstört.

Melilla, 25. Febr. Hier geht das Gerücht, daß bei dem Lager des marokkanischen Prätendenten Schamügel stattgefunden haben. Der Gouverneur von Melilla hat bei dem Kommandanten des marokkanischen Schiffes „Turki“ durchgesehen, daß dieses mit der Verfolgung der Küstenschiffe aufgehört hat, die mit Melilla Handelsver-